

Zinn, Karl Georg

Article — Digitized Version

Aussenwirtschaftliches Defizit des Keynesianismus? Kreislauftheoretische Anmerkungen zur Weltwirtschaft

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Zinn, Karl Georg (1983) : Aussenwirtschaftliches Defizit des Keynesianismus? Kreislauftheoretische Anmerkungen zur Weltwirtschaft, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 63, Iss. 4, pp. 203-208

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/135792>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Außenwirtschaftliches Defizit des Keynesianismus?

Kreislauftheoretische Anmerkungen zur Weltwirtschaft

Karl Georg Zinn, Aachen

In seiner allgemeinen Theorie analysierte Keynes die Ursachen der Wirtschaftskrise in den 30er Jahren und entwickelte ein wirtschaftspolitisches Konzept zu ihrer Überwindung. Keynes ging dabei von einer geschlossenen Volkswirtschaft aus. Professor Zinn untersucht, inwieweit die Keynesische Depressionsanalyse auf die gegenwärtige weltweite Wirtschaftskrise angewendet werden kann.

Der theoretische Kern interventionistischer Wirtschaftspolitik und das wohl wesentliche Merkmal eines „richtig“ verstandenen Interventionismus ist die kreislauftheoretische Analyse¹. Hier liegt auch der wesentliche Unterschied zur klassisch-neoklassischen Wirtschaftstheorie. Es kann lehrsgeschichtlich betrachtet als symptomatisch eingestuft werden, daß die Klassiker nicht nur keine Fortführung des genialen kreislauftheoretischen Ansatzes der Physiokraten vornahmen, sondern die Kreislauftheorie überhaupt aus ihrem Ansatz ausklammerten. Das kreislauftheoretische Denken steht ja auch in gewissem Gegensatz zu der individualistischen Wirtschaftstheorie, die den Haushalt und das Unternehmen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt und von diesem einzelwirtschaftlichen Ansatzpunkt aus versucht, die gesamtwirtschaftlichen Prozesse zu erklären. Nicht zuletzt dieser Verzicht auf die kreislauftheoretische Perspektive bringt es mit sich, daß die klassische und die neoklassische Ökonomie auf Wirtschaftskrisen keine anderen Antworten geben können als preis- und kostenorientierte Empfehlungen². Das kreislauftheoretische Denken entfaltete sich denn auch außerhalb der klassisch-neoklassischen Ökonomie bzw. an ihrem Rande³.

Die Kreislauftheorie wurde erst mit Keynes sozusagen hoffähig. Die historische Konstellation der dreißiger und vierziger Jahre unseres Jahrhunderts bewirkte, daß der „Keynesianismus“ als Schule akzeptiert wurde und

ihm das Schicksal seiner kreislauftheoretischen Vorläufer erspart blieb. Der Keynesische Ansatz kann unter den Bedingungen einer relativ geringen außenwirtschaftlichen Verflechtung als erfolgversprechendes Konzept betrachtet werden, größere Krisen zu vermeiden. Hier kann offengelassen werden, ob Keynes die Beschränkung seiner Analyse auf eine geschlossene Volkswirtschaft bewußt vornahm, weil er unter realistischer Einschätzung der wirtschaftspolitischen Koordinationsprobleme auf internationaler Ebene keine Chan-

¹ Die wiederkehrende Identifizierung von Interventionismus und Dirigismus resultiert aus der in der Literatur meist nicht klaren Abgrenzung kreislauftheoretisch begründeter Interventionen und den dirigistischen Ad-hoc-Maßnahmen, die von seiten des Staates die Entwicklung der Marktwirtschaften von Anfang an begleiteten. Auch heute sind noch die meisten staatlichen Eingriffe dirigistische „Feuerwehrpolitik“ und entbehren einer stringenten kreislaufanalytischen Begründung. Vgl. beispielhaft für die fehlende begriffliche Abgrenzung zwischen Dirigismus und Interventionismus Wilhelm R ö p k e : Staatsinterventionismus, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 8. A., Ergänzungsband, Jena 1929, S. 861-882; Emil K ü n g : Interventionismus, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 5, Stuttgart u.a. 1956, S. 321-329. Küng erwähnt in seinem Handbucharikel den Keynesianismus nicht weiter und mißt auch der Kreislauftheorie keine Bedeutung für interventionistische Politik bei.

² Typisch ist etwa die einzelwirtschaftlich richtige Argumentation, daß über Rationalisierungen die Wettbewerbsfähigkeit verbessert wird und damit auch Arbeitsplätze gesichert werden. Der Verzicht, das Problem auch kreislauftheoretisch zu Ende zu denken, läßt dann über die Tatsache hinwegsehen, daß jede Rationalisierungsinvestition – wie andere Investitionen auch – nicht nur multiplikative Einkommenseffekte entsprechend dem Investitionsmultiplikator aufweist, sondern zugleich verringerte Ausgaben des rationalisierenden Unternehmens nach sich zieht. Es ist ja auch das Ziel der Rationalisierung, Lohnausgaben, Ausgaben für Material, Energie etc. dauerhaft zu senken. Der Multiplikatoreffekt ist jedoch einmalig, so daß die permanente Ausgabenverringering letztlich dazu führt, daß aus der Rationalisierung ceteris paribus eine gesamtwirtschaftliche Nachfrageeinschränkung resultiert. In Vollbeschäftigungsphasen ist das selbstverständlich ein erwünschter Effekt, der Wachstumsengpässe und inflationäre Übernachfrage mindert. In Stagnationsphasen gilt dies jedoch gerade nicht.

³ Lange vor Keynes und der postkeynesischen Wachstumstheorie wurde die Kreislaufanalyse – nicht nur in Marx' Reproduktionsschema – zur wesentlichen theoretischen Grundlage der Krisenanalyse (Malthus, Sismondi u. a.).

Prof. Dr. Karl Georg Zinn, 43, ist Ordinarius für Volkswirtschaftslehre und Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen.

cen für eine die nationalen Grenzen überschreitende Expansionspolitik sah, oder ob er – im Hinblick auf die relativ geringe internationale Verflechtung der Volkswirtschaften Mitte der dreißiger Jahre – einen national beschränkten Interventionismus als hinreichend für die Krisenbekämpfung ansah. Im folgenden geht es vielmehr um die prinzipielle Brauchbarkeit der Keynes'schen Theorie, auch weltwirtschaftliche Zusammenhänge zu durchleuchten. Denn heute sind die hochentwickelten Industrieländer in einem Ausmaß durch Außenhandelsbeziehungen aneinander gebunden, das dem national beschränkten Interventionismus relativ enge Grenzen zieht. Im Hinblick auf diese Situation stellt sich die Keynes'sche Beschränkung auf die Binnenwirtschaft als theoretisches, vor allem aber wirtschaftspolitisches Defizit dar. Es ist verständlich, daß die neoklassische Konkurrenz des Keynesianismus mit Elan diese „Lücke“ zu füllen sucht.

Kreislaufzusammenhänge

Um die nachfolgende kreislauftheoretische Interpretation weltwirtschaftlicher Zusammenhänge in ihrer Analogie zu binnenwirtschaftlichen Vorgängen deutlich werden zu lassen, seien einleitend einige der bekanntesten gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge in Erinnerung gerufen.

Die reale Gesamtnachfrage einer Volkswirtschaft wird durch das Produktionspotential begrenzt. Unter Vollbeschäftigungsbedingungen, d. h. bei normaler Auslastung des Produktionspotentials, sind relative Verschiebungen zwischen einzelnen gesamtwirtschaftlichen Nachfrageaggregaten – privater Verbrauch, Staatsverbrauch, Bruttoinvestition und Ausfuhr – nur möglich, wenn der Ausweitung des einen Nachfragestroms eine entsprechende Einschränkung des bzw. der anderen entspricht. Bei Unterauslastung des Produktionspotentials, also bei mehr oder weniger hoher Arbeitslosigkeit, können hingegen einzelne oder alle Nachfragekomponenten expandieren.

Die Interdependenz der verschiedenen Nachfrageaggregate bewirkt in der Regel eine Synchronisation von Aufwärts- und Abwärtsbewegungen. Deshalb weisen die zyklischen Rezessionen und Aufschwungsphasen jeweils kumulative Effekte auf, die durch Rückkopp-

lungen zwischen den Aggregaten zustande kommen. Der Synchronisationsmechanismus verhindert, daß sich konjunkturausgleichende Gegenbewegungen der einzelnen Nachfrageaggregate einstellen. Solche antizyklischen Dämpfungseffekte sind in der Regel nur durch gezielte wirtschaftspolitische Maßnahmen zu erreichen, also durch antizyklische Fiskalpolitik und die eventuell „eingebauten Stabilisatoren“⁴.

In der Vergangenheit vermochten einzelne Volkswirtschaften, binnenwirtschaftliche Rezessionen zumindest teilweise über Exporterhöhungen auszugleichen. Der fehlende binnenwirtschaftliche Ausgleichsmechanismus wurde sozusagen durch Öffnung der Exportkanäle entlastet. Da Rezessionen regelmäßig durch Nachfrageeinschränkungen am Binnenmarkt, höhere Arbeitslosigkeit und eventuell sinkende Arbeitskosten charakterisiert sind, ergeben sich aus der rezessiven Binnenwirtschaftsentwicklung exportfördernde Wirkungen. Dieser Zusammenhang zwischen binnenwirtschaftlicher Rezession und Exportbegünstigung wird häufig auch instrumentell genutzt, um über eine bewußt herbeigeführte Rezession (deflatorische Geld- und Fiskalpolitik) die „internationale Wettbewerbsfähigkeit“ eines Landes zu stärken und Exportsteigerungen zu erzielen.

Zunehmende Interdependenzen

Die Entwicklung des bundesdeutschen Exports zeigt, daß die beiden größeren Rezessionen 1967 und 1974/75 im wesentlichen durch Ausfuhrsteigerungen überwunden bzw. gemildert wurden. Folge dieser exportorientierten Beschäftigungsbelebung war jeweils ein dauerhafter Anstieg der gesamtwirtschaftlichen Exportquote. Mit steigendem Ausfuhranteil am Bruttosozialprodukt nimmt selbstverständlich auch die Weltmarktabhängigkeit der nationalen Industrie und damit auch die Exportabhängigkeit der Beschäftigung zu. Bereits diese Veränderung bedeutet einerseits eine verminderte Wirksamkeit einer binnenwirtschaftlich ansetzenden Beschäftigungspolitik und bringt andererseits eine höhere Sensibilität gegenüber Importrestriktionen, Wechselkursänderungen und anderen gleichartig wirkenden Maßnahmen der Handelspartner hervor.

Für die langfristige Entwicklung der Weltwirtschaft weitaus wichtiger ist jedoch die mit dem permanenten Anstieg der Exportquoten der Industrieländer verbundene Intensivierung der außenwirtschaftlichen Verflechtung. Die wachsende Interdependenz der Volkswirtschaften der Industrieländer läßt die nationalen Märkte zu „einem“ Weltmarkt zusammenschmelzen. Damit müßte die Weltwirtschaft einer theoretischen Interpretation analog zur nationalen Volkswirtschaft un-

⁴ Gemeint ist die Built-in-flexibility, die aus gesetzlichen Transferleistungen z. B. der Arbeitslosenversicherung resultiert. Ansteigende Arbeitslosigkeit führt so beispielsweise nicht zu einem gleich großen Nachfragerückgang, da der Ausfall der Arbeitseinkommen teilweise durch Transferzahlungen kompensiert wird. Allerdings ist die automatische Stabilisierungswirkung der Arbeitslosenversicherung durch den Finanzierungsmodus relativ begrenzt. Im wesentlichen findet nur eine Umverteilung innerhalb der Gruppe der unteren und mittleren Einkommensempfänger statt (Kriterium: Versicherungsgrenze), während die einkommenstarken Haushalte mit hoher Sparquote nichts zur Stabilisierung beitragen.

terworfen werden. Die Vorstellung einer vom Ausland getrennten Binnenwirtschaft erweist sich zunehmend als inadäquat. Die „Außenhandelsbeziehungen“ gleichen mehr und mehr den Wirtschaftsströmen innerhalb eines Landes. Empirisch wahrnehmbar ist diese gegenüber der Vergangenheit qualitativ andere Situation, die als Folge der quantitativen Ausdehnung der Export-Import-Verflechtungen eintritt, an der seit einigen Jahren feststellbaren Synchronisation der nationalen Konjunkturbewegungen zu einer einheitlichen „Weltkonjunktur“.

Verstärkte weltwirtschaftliche Instabilität

Die konjunkturelle „Blasebalgfunktion“ des Außenhandels, d. h. im Boom Importe für die binnenwirtschaftliche Übernachfrage anzusaugen und in der Rezession ein Überangebot auf den Weltmarkt zu drücken, funktioniert um so besser, je weniger synchronisiert die nationalen Konjunkturbewegungen verlaufen. Nur solange sich die nationalen Konjunkturen sozusagen gegenseitig kompensieren, läßt sich die aus der Außenwirtschaftsanalyse bekannte Darstellung des Ausgleichs binnenwirtschaftlicher Spar- bzw. Nachfrageüberhänge durch einen positiven bzw. negativen Außenbeitrag auch als wirtschaftspolitische Handlungsanweisung verstehen. Das Bild der sich kompensierenden Gegenbewegungen nationaler Konjunkturen ist selbstverständlich idealtypisch zu sehen. Denn wenn dieser Mechanismus vollkommen funktionieren sollte, so müßte sich jeweils die „Hälfte“ aller außenwirtschaftlich verflochtenen Volkswirtschaften (gemessen an der Wirtschaftskraft, z. B. dem Bruttosozialprodukt) im Aufschwung und die andere Hälfte sich im Abschwung befinden. Zudem müßten die Aufschwungs- und Abschwungsintensitäten in etwa übereinstimmen. Grundsätzlich gilt aber die vorstehende Feststellung, daß mit wachsender Synchronisation nationaler Konjunkturbewegungen die weltwirtschaftlichen Konjunkturausschläge stärker werden. Es handelt sich um einen trivialen Zusammenhang, aber – um Stützel zu zitieren: „Geringer theoretischer Aufwand – hoher praktischer Nutzen.“⁵ Gegenläufigkeit der Konjunkturbewegungen plus „Blasebalgfunktion“ des Außenhandels heißt, daß sich Leistungsbilanzdefizite und Leistungsbilanzüberschüsse eines Landes periodisch ablösen müßten. Daß dies in der Realität nicht die Regel darstellt, ist mit ein Grund dafür, daß die internationalen Wirtschaftsbeziehungen mehr und mehr Instabilitäten aufweisen.

In der Vergangenheit wurde der Außenhandel nicht im Sinn der Blasebalgfunktion als konjunktureller Aus-

gleichsfaktor benutzt, sondern Export- und Importentwicklung waren in jeweilige Wachstumsstrategien der Länder eingebettet: Es gab und gibt Volkswirtschaften, die ihr binnenwirtschaftliches Wachstum in einem starken Maße auf Exporte abgestellt haben und daher auf wiederkehrende Leistungsbilanzüberschüsse abzielen; dem stehen jene Länder gegenüber, die dauerhaft Kapital importieren, um ihre permanenten Leistungsbilanzdefizite finanzieren zu können.

Ein weltwirtschaftlicher Modellansatz

Formal stellen sich die Zusammenhänge wie folgt dar. Die Differenz aus Volkseinkommen (Y) und Konsum (C) ergibt definitionsgemäß die gesamtwirtschaftliche Ersparnis (S). Da das Volkseinkommen unter dem Nachfrageaspekt als Summe aus Konsum, Investition (I) und dem Außenbeitrag, also der Differenz aus Export (X) und Import (M) definiert ist, wenn von der Staatnachfrage abgesehen wird, ergeben sich folgende Identitäten:

$$Y = C + I + (X-M)$$

$$Y-C = I + (X-M)$$

da $Y-C = S$ gilt auch

$$I + (X-M) = S$$

Die Summe aus (Netto-)Investitionen und Außenbeitrag eines Landes entspricht also definitionsgemäß der Ersparnis. Ein einzelnes Land kann daher ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht auch dann erreichen, wenn die freiwillige Investition kleiner (größer) als die freiwillige Ersparnis ist; die Differenz wird durch den positiven (negativen) Außenbeitrag ausgeglichen. Weltwirtschaftlich müssen sich diese Differenzen jedoch aufheben, wenn keine Diskrepanz zwischen freiwilliger Investition und freiwilliger Ersparnis auf Weltebene entstehen soll. Es gilt folgende Identitätsgleichung:

$$\sum_{i=1}^n (I_i + X_i - M_i) = \sum_{i=1}^n S_i$$

I_i = (freiwillige) Investition des Landes i

S_i = (freiwillige) Ersparnis des Landes i

X_i , M_i = Export bzw. Import des Landes i

Dieser Modellansatz läßt sich durch Berücksichtigung nationaler Konsum- bzw. Sparfunktionen sowie von Importfunktionen auch zur Beschreibung von Multiplikatorwirkungen auf weltwirtschaftlicher Ebene benutzen. Eine Erweiterung dieses Keynesianischen Modells ergibt sich, wenn der Export in eine funktionale Abhängigkeit zu einer binnenwirtschaftlichen Nachfrageschrumpfung gesetzt wird, d. h. daß ein Nachfragerückgang am Binnenmarkt eines Landes i seinen Export – und damit auch den Außenbeitrag ($X_i - M_i$) – steigen läßt.

⁵ Siehe Wolfgang Stützel: Volkswirtschaftliche Saldenmechanik. Ein Beitrag zur Geldtheorie, Tübingen 1958, S. 9.

Weltwirtschaftlich betrachtet bedeutet dies, daß das betreffende Land seine Absorption vermindert und damit ein eventuell am Weltmarkt bestehendes Überangebot vergrößert bzw. eine inflationäre Übernachfragesituation mildert.

Qualitative Analyse

In Zeiten weltwirtschaftlicher Übernachfrage, wie sie etwa in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre – während der Eskalation des Vietnamkriegs – gegeben war, sind die Leistungsbilanzüberschüsse eines Landes als inflationsdämpfender Faktor weltwirtschaftlich höchst willkommen. Das Gegenteil ist jedoch in einer weltwirtschaftlichen Stagnationsphase der Fall: nun werden Leistungsbilanzüberschüsse nicht als „Stabilitätsexport“, sondern als Export von Arbeitslosigkeit von den Importländern beargwöhnt. Japan und die Bundesrepublik bekommen das zu spüren.

Ein weltwirtschaftliches Gleichgewicht von freiwilliger Ersparnis und freiwilliger Investition impliziert, daß die Summe der Leistungsbilanzdefizite gleich der Summe der Leistungsbilanzüberschüsse ist. Dieses „Gleichgewicht“, wenn man es denn trotz permanenter Defizite einerseits und Überschüsse andererseits so nennen will, wird gestört, wenn die Summe der freiwilligen Leistungsbilanzüberschüsse oder die Summe der freiwilligen Leistungsbilanzdefizite überwiegt. Die aus solchen Ungleichgewichtssituationen folgende marktwirtschaftliche Reaktion verläuft analog zu nationalen Überangebots- bzw. Übernachfragesituationen: Es kommt zur

Deflation bzw. Inflation. Bei flexiblen Wechselkursen ergeben sich günstigstenfalls Veränderungen der Terms of Trade, die den Abbau der Überschüsse und Defizite bewirken. Jedoch verschwinden dadurch nicht die eigentlichen Ungleichgewichtsursachen, sondern die Wirkungen kehren nur wieder dorthin zurück, wo die Ursachen liegen, nämlich in die Binnenwirtschaften: Bei einem Weltüberangebot müssen die Überschußländer aufwerten, womit das Überangebot wieder auf den Binnenmarkt drängt. Bei einer Weltübernachfrage sind die Defizitländer zur Abwertung gezwungen, womit sie die Inflation in die nationalen Grenzen zurückholen. Im ersten Fall ergibt sich die Notwendigkeit, binnenwirtschaftlich orientierte Beschäftigungspolitik zu betreiben, wenn man nicht auf ein Keynesssches Unterbeschäftigungsgleichgewicht rutschen will; im zweiten Fall sind Antiinflationsmaßnahmen geboten, wenn man Geldwertstabilität wünscht.

Wirtschaftspolitische Konsequenzen

Die skizzierten Veränderungen im weltwirtschaftlichen Bereich, die sich aus der hohen außenwirtschaftlichen Verflechtung und der damit einhergehenden Synchronisation⁶ der nationalen Konjunkturbewegungen ergeben, müßten die Wirtschaftspolitiker dazu veranlassen, sich um eine „Weltkonjunkturpolitik“ zu bemü-

⁶ Die Ölpreissteigerungen 1974 und 1979 haben sicherlich den Synchronisationsprozeß beschleunigt, aber die Intensität der Kopplung der nationalen Konjunkturen aneinander wird durch das strukturelle Moment der hohen Ausfuhrquoten bedingt und vor allem dadurch stabilisiert.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES HWWA-INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG-HAMBURG

NEUERSCHEINUNG

Wolf-Dieter Schmidberger

FISKALPOLITIK IN KLEINEN OFFENEN VOLKSWIRTSCHAFTEN

– Eine Strom-Bestandsanalyse –

Der Verfasser analysiert die Wirkungsweise der Fiskalpolitik in einem Strom-Bestands-Modell einer kleinen offenen Volkswirtschaft bei Unterbeschäftigung für den Fall, daß Staatsbudgetdefizite entweder durch Geldschöpfung oder durch Staatsschuldtitel finanziert werden. Die Analyse nimmt er getrennt für flexible und feste Wechselkursregime bei jeweils vollkommener und unvollkommener Kapitalmobilität vor. Bei unvollkommener Kapitalmobilität variiert er den Grad der Substituierbarkeit inländischer Wertpapiere durch ausländische. Im Zentrum der Arbeit steht die mittelfristige Anpassungsdynamik des ökonomischen Systems, die durch die Finanzierung der Staatsbudget- und Handelsbilanzsalden ausgelöst wird.

Großoktav, 201 Seiten, 1983, Preis brosch. DM 46,-

ISBN 3-87895-228-7

VERLAG WELTARCHIV GMBH – HAMBURG

hen. Dies würde vom interventionistischen Standpunkt aus gesehen Keynesianische Beschäftigungspolitik im Weltmaßstab bedeuten. Es bedarf hier keiner längeren Erläuterung, daß zur Zeit das Gegenteil einer solchen kooperativen Strategie praktiziert wird. Bisher ergeben sich nur zufällig gleichgerichtete Strategien mehrerer Länder.

Der hohe internationale Verflechtungsgrad der Volkswirtschaften wird nicht als Notwendigkeit für eine abgestimmte Expansionsstrategie begriffen, sondern er dient im Gegenteil als Argument auf nationaler Ebene, den kreislauftheoretisch konzipierten Interventionismus zurückzuschrauben oder völlig auf ihn zu verzichten. Mit dem Hinweis, man müsse wegen der hohen Exportabhängigkeit die internationale Wettbewerbsfähigkeit stärken, wird binnenwirtschaftlich Deflationspolitik betrieben. Sofern eine Mehrzahl von Industrieländern diese Strategie verfolgt, werden sich selbstverständlich die nationalen Deflationsmaßnahmen zu einer weltwirtschaftlichen Deflationspolitik summieren. Die jüngste Rezession ist ganz wesentlich durch diese Konstellation entstanden. Die um die kreislauftheoretische Analyse verkürzte Erklärung der Rezession durch „Weltmarkteinflüsse“ dient dann zugleich als Beleg dafür, daß der Keynesianismus versagt habe. Exportorientierte Beschäftigungspolitik stellt unter weltwirtschaftlichen Stagnationsbedingungen den – mittelfristig selbstvernichtenden – Versuch einer „Beggarmy-neighbour-policy“ dar. Das 19. Jahrhundert feiert Urständ oder mit Keynes gesprochen: „Ich habe . . . dargelegt, daß unter dem System des inländischen *laissez-faire* und eines internationalen Goldstandards, wie es in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts orthodox war, einer Regierung kein Mittel offenstand, die wirtschaftliche Not im Inland zu mildern, mit Ausnahme des Konkurrenzkampfes um Märkte. Denn alle für einen Zustand chronischer und unterbrochener Unterbeschäftigung hilfreichen Maßnahmen waren ausgeschaltet, mit Ausnahme der Maßnahmen zur Verbesserung der Handelsbilanz auf der Einkommensrechnung.“⁷

Die Brüning'sche Politik wird auf weltwirtschaftlicher Ebene keine besseren Ergebnisse zeigen als im Deutschen Reich zu Beginn der dreißiger Jahre. Einzelne Länder mögen aufgrund ihrer Wettbewerbsvorteile zwar in der Lage sein, über Exportsteigerungen am Weltmarkt noch Terrain zu gewinnen, aber solche „Er-

folge“ sind vergleichbar mit der Absatzausweitung norddeutscher Unternehmen zu Lasten der süddeutschen Konkurrenz. Bei unveränderter Gesamtnachfrage ändert sich nur die regionale bzw. weltwirtschaftliche Verteilung der Arbeitslosigkeit; die wettbewerbsstärkeren Unternehmen bzw. Regionen erreichen dadurch in der Tat eine „lokale“ Beschäftigungsbesserung, aber sie sollten auch an die Panikreaktionen der Konkurrenz denken.

Trendwende in der Weltwirtschaft?

Die Anwendung der Keynes'schen Theorie auf den weltwirtschaftlichen Zusammenhang verlangt die vergleichende Betrachtung von freiwilliger Investition und freiwilliger Ersparnis der Weltwirtschaft. Analog zu einem nationalen Unterbeschäftigungsgleichgewicht, das sich nach einem Überhang der freiwilligen Ersparnis gegenüber der freiwilligen Investition einstellt, läßt sich auch ein weltwirtschaftliches Unterbeschäftigungsgleichgewicht erklären. Diese Überlegung wirft ein neues Licht auf die internationale Verschuldungssituation. Die Zunahme der Verschuldung während der vergangenen Jahre, die – nebenbei bemerkt – der These von einem allgemeinen Kapitalmangel widerspricht, bedeutete, daß die kreditnehmenden Länder als Nettonachfrager am Weltmarkt auftraten; ihre Absorption überstieg ihren Beitrag zum Weltsozialprodukt bzw. zum Weltvolkseinkommen. Entsprechend vermochten andere Länder, Exportüberschüsse zu erzielen, d. h. sie traten als Nettoanbieter am Weltmarkt auf; ihre Absorption lag unter ihrer Produktion. Die Verschuldung der Dritten Welt läßt sich weltwirtschaftlich analog zur Staatsverschuldung auf nationaler Ebene deuten. In einer Stagnationsphase sollten prinzipiell rückzahlungsfähige Schuldner (z. B. ölproduzierende Länder) willkommen sein, denn sie entlasten durch ihre Nachfrage die Märkte.

Weltersparnis und Weltinvestition waren bereits in den vergangenen Jahren im Ungleichgewicht, sonst hätte sich keine Rezessionsverschärfung eingestellt. Wenn aufgrund einer „Kreditsperre“ im internationalen Bereich die bisherigen Nettoimporteure im Zuge der gegenwärtigen Verschuldungskrise gezwungen werden, ihre Absorption einzuschränken, wird sich das Überangebot am Weltmarkt unter Umständen weiter erhöhen⁸. Der Druck auf die Industrieländer, eine koordinierte Expansion einzuleiten, wird dann steigen. Verweigern sie sich dieser ökonomischen Notwendigkeit, wird sich die Abwärtsbewegung weiter fortsetzen.

Nicht alle (Industrie-)Länder sind bereit, auf die Selbstheilungskräfte der Märkte zu vertrauen. Manche Länder bemühen sich, auf binnenwirtschaftlichem Weg

⁷ Siehe John Maynard Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin-Neukölln 1955, S. 322.

⁸ Der amerikanische Banker William S. Ogden sprach anlässlich der 'New Yorker Bankenkonferenz im November 1982 eine dringende Warnung aus, die Dritte Welt nicht von den Kreditquellen abzuschneiden. Siehe William S. Ogden: Ohne neue Bankkredite Chaos in der Dritten Welt, in: Handelsblatt, Nr. 225, 24. November 1982, S. 12.

die Arbeitslosigkeit zu reduzieren. Dies wird wegen ihrer außenwirtschaftlichen Verflechtung zwei – heute bereits deutlich sichtbare – Konsequenzen haben: Erstens sind sie kurzfristig gezwungen, ihre Wirtschaftspolitik durch protektionistische Maßnahmen und/oder massive Abwertungen abzusichern. Zweitens resultiert aus dieser Politik mittelfristig eine Rücknahme der außenwirtschaftlichen Verflechtung, d. h. unter anderem wird sich auch die Exportquote des betreffenden Landes (wieder) vermindern. Man mache sich in diesem Zusammenhang klar, daß die internationale Wirtschaftsverflechtung – entgegen manchen vorschnellen Behauptungen – kein irreversibles Phänomen darstellt. In der großen Depression der dreißiger Jahre reduzierte sich nicht nur das Welthandelsvolumen innerhalb sehr kurzer Zeit, sondern es gelang einzelnen Ländern, ihre Wirtschaft auf „autarkem“ Wege wieder auf einen Wachstumspfad zu führen. Der rasche Zusammenbruch der weltwirtschaftlichen Beziehungen droht heute nicht, aber eine allmähliche Trendänderung in den weltwirtschaftlichen Beziehungen kann nicht übersehen werden. Diese Entwicklung trifft exportorientierte Länder härter als andere⁹. Exportorientierte Länder müßten daher auch ein dringendes Interesse daran haben, eine weltwirtschaftliche Expansion einzuleiten, anstatt sich in allzu kurz-sichtiger Wohlgefälligkeit an die exportstarke Brust zu klopfen und die „mangelhafte“ Wettbewerbsfähigkeit der Handelspartner zu rügen.

Fortsetzung des Verschuldungsprozesses?

Die weltwirtschaftliche Expansion stellt jedoch auch die Voraussetzung dar, daß die verschuldeten Länder irgendwann ihre Schulden wieder begleichen können. Es ist häufig darauf hingewiesen worden, daß die verschuldeten Volkswirtschaften – speziell die Länder der

⁹ In diesem Zusammenhang ist die Tatsache interessant, daß Österreich, das bekanntlich bisher mit am besten durch die Wirtschaftskrise gekommen ist, im Verhältnis zu vergleichbaren Ländern eine relativ geringe Exportabhängigkeit aufweist.

Dritten Welt – die Chance haben müßten, ihre Exportgüter auch auf den Märkten der Industrieländer verkaufen zu können. Wenn die Industrieländer Wert darauf legen, daß die Länder der Dritten Welt – und andere Schuldner – die aufgelaufenen Kredite zurückzahlen, so müssen die Märkte der entwickelten Staaten geöffnet werden. Aber das genügt nicht, sondern ein Abbau des Schuldenstandes impliziert, daß die bisherigen Exportüberschußländer, die letztlich die Zahlungsbilanzdefizite anderer Länder realwirtschaftlich betrachtet alimentierten, nunmehr Leistungsbilanzdefizite zulassen. Realistisch erscheint diese Perspektive unter den gegenwärtigen Umständen nicht. Bemühen sich doch – wie angedeutet – gerade die exportstarken Länder, ihre Leistungsbilanzüberschüsse nicht nur zu halten, sondern möglichst auszubauen.

Deshalb wird auf internationaler Ebene inzwischen auch darüber nachgedacht, wie man den Verschuldungsprozeß fortführen kann, statt ihn umzukehren. Letztlich handelt es sich hierbei (u. a. sei an die Aufstokkung der Mittel des IWF erinnert) um Exportfinanzierungsinstrumente der Industrieländer. Das mag akzeptabel sein, zumal die Dritte Welt bereits aus humanitären Gründen weiterhin auf Kredite angewiesen ist. Nur sollte man sich die Konsequenzen eingestehen: die Verschuldung kumuliert weiter, die Exportüberschußländer halten auch künftig ihre Position – wobei die Gefahr besteht, daß die Kredite irgendwann doch abgeschrieben werden müssen. Realwirtschaftlich betrachtet werden in einer solchen Situation die Beschäftigungsprobleme der Industrieländer dadurch gelöst, daß man die „Überschußproduktion“ – wenn auch auf etwas komplizierten Wegen – „verschenkt“. Faktisch zahlungsunfähige Schuldner weiterhin mit Krediten zu versorgen, läßt sich zwar kreislauftheoretisch mit den geschilderten Gründen rechtfertigen; marktwirtschaftlicher Logik entspricht solcher Interventionismus allerdings nicht.

HERAUSGEBER: HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg (Präsident: Prof. Dr. Armin Gutowski, Ständiger Vertreter des Präsidenten: Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmah) **Geschäftsführend:** Dr. Otto G. Mayer

REDAKTION:

Dr. Klaus Kwasniewski (Chefredakteur), Dipl.-Vw. Rainer Erbe, Dipl.-Vw. Claus Hamann, Helga Lange, Helga Wenke, Dipl.-Vw. Irene Wilson, M.A., Dipl.-Vw. Klauspeter Zanzig

Anschrift der Redaktion: Neuer Jungfernstieg 21, 2000 Hamburg 36, Tel.: (040) 3562306/307

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages Weltarchiv GmbH ist es nicht gestattet, die Zeitschrift oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) oder auf eine andere Art zu vervielfältigen. Copyright bei Verlag Weltarchiv GmbH.

VERTRIEB:

manager magazin Verlagsgesellschaft mbH, Marketingabteilung, Postfach 11 10 60, 2000 Hamburg 11, Tel.: (040) 30 07 624

Bezugspreise: Einzelheft: DM 8,50, Jahresabonnement DM 96,- (Studenten: DM 48,-)

VERLAG UND HERSTELLUNG:

Verlag Weltarchiv GmbH, Neuer Jungfernstieg 21, 2000 Hamburg 36, Tel.: (040) 3562500

Anzeigenpreisliste: Nr. 13 vom 1. 7. 1974

Erscheinungsweise: monatlich

Druck: Buch- und Offsetdruckerei Wünsch, 8430 Neumarkt/Opf.